

Krupp seit 1854 bestehenden, aber neuerdings mit ver-
schärfener Begründung angegriffenen Werkpensionsklassen
wies Redner eingehend nach, daß auf Grund des
geltenden Rechts gegen solche Klassen begründeter Einwand
nicht zu erheben sei. Es schloß sich daran eine rege
Debatte, bei der die wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkte,
die für und gegen diese Klassen sprechen, erörtert
werden. — Dienstag, den 15. Dezember, wird Herr Dr.
Höpf über das Thema: „Was muß man vom Staate
wissen?“ sprechen.

Auf zur Wahl! Die morgen stattfindende
Stadtverordnetenwahl wird sich unter der Fahne des
Friedens vollziehen. Die Streitzeit ist von den bürger-
lichen Parteien für dieses Mal nicht ausgegraben worden;
der Gewerbe- und der Gemeinnützige Verein haben ihre
Kandidaten gemeinsam aufgestellt und eine „freie Ver-
einigung unabhängiger Wähler“, die heute auf den Plau
tritt, weigt in ihren Vorschlägen nur wenig von dem der
genannten Vereine ab. Es kommt nur noch hinzu der
sozialdemokratische Stimmzettel, der gestern mit einem
Flugblatt den Wählern in die Hand gedrückt wurde.
Das Flugblatt erhebt eine Masse Forderungen, die über-
haupt nicht vor das Forum einer Stadtverwaltung gehören.
Der Inhalt des Flugblattes ist auf den bekannten
Wahlprüch der Sozialdemokratie von „Freiheit, Gleichheit
und Brüderlichkeit“ gestimmt — na, wie es mit der
berühmten „Brüderlichkeit“ bestellt ist, das hat man
jetzt in Wilsdruff an einem bestimmten Falle recht
deutlich gelegen! Für die große Mehrheit der Bürger-
schaft wird also diesmal das Sprichwort: „Wer die
Wahl hat, hat die Daal“, nicht in Frage kommen. In
solchen Fällen liegt die Gefahr nahe, daß die Wahl-
beteiligung schwach ausfällt, weil es viele Wähler gibt,
die es nicht für nötig erachten, den Weg zur Urne zurück-
zulegen, da es nach ihrer Ansicht auf ihre Stimme doch
nicht ankommt. Sie verlassen sich darauf, daß „die
anderen“ das Wählen schon besorgen werden. Wenn
„die anderen“ auch so dächten, würde aber überhaupt
keine Wahl zustande kommen. Die Pflicht gebietet daher
jedem der bürgerlichen Mehrheit angehörenden Wähler,
die Wahl der Kandidaten der Mehrheit sichern zu helfen.
Jeden Bürger aber ruft die Pflicht auch deshalb zur
Urne, weil es nicht bloß darauf ankommt, daß die Kandi-
daten der Mehrheit gewählt werden, sondern auch darauf,
daß die Wahlen ein getreues Bild von der Meinung der
Bürgererschaft geben. Die gewählten Stadtverordneten müssen
sich auf diese Berufung verlassen, daß sie die große Mehr-
heit aller Bürger hinter sich haben, damit ihr Votum
schwerer in die Waagschale fällt. Wer aus Bequemlichkeit
die Männer seines Vertrauens nicht wählt, der beugt
ein Unrecht an ihnen, er läßt sie in ihrer Amts-
freudigkeit. Jeder Stadtverordnete, der sich durch das
Vertrauen der großen Mehrheit getragen weiß, wird eine
ganz andere Energie entfalten als einer, bei dessen Wahl
ein großer Teil der Wahlberechtigten zu Hause geblieben
ist. Wer sich des Wahlrechts für würdig hält, der hat
auch die Pflicht, es in jedem Falle auszuüben.
Wer es nicht ausübt, der erklärt sich selbst für
unreif, einem Gemeinwesen mit Selbstverwaltung als
mitbestimmender Bürger anzugehören. Also laßt keine
mit der Entschuldigung zu Hause, daß es auf seine
Stimme diesmal nicht ankomme. Tue jeder seine
Schuldigkeit. Auf zur Wahl!

**Elektrische Ueberlandzentrale in Wils-
druff.** Auf Einladung des Herrn Bürgermeister Kahlen-
berger hatten sich am Sonnabend etwa 60 Gemeindevor-
treter aus Ortschaften des hiesigen Bezirks im „Hotel
weißer Adler“ in Wilsdruff eingefunden, um über die
eventuelle Gründung einer elektrischen Ueberlandzentrale
in Wilsdruff zu beraten. In längerer — und wie gern
anerkannt sei: außerordentlich lichtvoller — Ausführungen
betonte der Einberufer, daß die Expansion des Deubener
Werkes und die in der Nachbarschaft Wilsdruffs in's
Auge gefaßte Errichtung von Ueberlandzentralen dem
hiesigen Stadtgemeinderat Veranlassung gegeben hatten,
sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen und die Frage
aufzurollen, ob die Gründung einer Ueberlandzentrale für
den Wilsdruffer Bezirk geboten erscheine. Durch die
Versammlung wolle man zunächst einmal die Zuhörer
ausreden, ein definitiver Beschluß sei zunächst ausge-
schlossen. Vor allem betone er, daß es sich nicht etwa
darum handele, das Wilsdruffer Werk, das jetzt sehr gut
rentiere, zu sanieren, sondern es solle sich um ein ge-
meinnütziges Unternehmen handeln, das der Allgemeinheit
zugute komme und im übrigen neue Beziehungen zwischen
Stadt und Land schaffe. Die Gründung des Werkes
müßte entweder durch Schaffung eines Gemeindevorstandes
oder durch Ausgabe von Anteilscheinen erfolgen; der
erftere Weg sei wahrscheinlich der gangbarste. Dann gab
Herr Bürgermeister Kahlenberger das — zum großen
Teil an dieser Stelle bereits veröffentlichte — Gutachten
des Herrn Oberingenieurs Fischinger bekannt. In der
Aussprache betonte zunächst Herr Gemeindevorstand
Hendler Resselbors, daß die elektrische Energie mehr und
mehr an Bedeutung und Ausdehnung gewinne. In der
reichlichen Aussprache, die nun folgte, kamen eine Anzahl
Gemeindevorretreter aus Stadt und Land zum Worte, und
bei der Umfrage erklärte sich die große Mehrzahl der
Gemeindevorretreter im Prinzip für eine Verfolgung des
Projektes. Ueber die Schritte, welche erforderlich sind,
um eine Rentabilitätsrechnung aufzustellen, äußerte sich
in längerer Ausführungen ein Vertreter des Sachsen-
werkes in Niederbühl, Herr Oberingenieur Bachrach. Das
Sachsenwerk erklärt sich bereit, das erforderliche Material
in den einzelnen Gemeinden zu sammeln und dann an
der Hand des Materials einen speziellen Anschlag zu
fertigen, und zwar jedes kostenlos und ohne jede
nanzielle und moralische Verpflichtung. Die Aus-

führungen des Herrn Oberingenieurs, der sich von jeder
Schönfärberei fernhielt, sprachen überaus an. Das von
der Stadtverwaltung in Wilsdruff bereits gewählte
Komitee wurde durch Zuwahl von Vertretern der Ge-
meinden und Gutsbezirke verstärkt. Dem Komitee liegt
es ob, nunmehr die Schaffung des weiteren Materials in
die Wege zu leiten.

Für den gefrigen Volksunterhaltungsabend
— den 30. — hatte der Gemeinnützige Verein einen
Rezitator, Herrn Arthur Arzi aus Dresden gewonnen.
Er bot Dichtungen von Hülshoff, Lanan, Heine, G. F.
Meier, Otto Ernst, Fontane, Hebel und Villenron. Herr
Arzi erwies sich als ein feinsinniger Interpret dieser
Dichter, der die Figuren plastisch zu gestalten weiß und
die Dichtungen durch sein ansprechendes Organ in sein-
pointierter Sprache unmittelbar auf Herz und Gemüt
wirken läßt. Seine zahlreiche Zuhörerschaft hielt er von
Anfang bis Ende im Banne dieser Blüten schöngefügter
Dichtung, die uns auch die Autoren näherbrachten. Man
nahm die Gaben mit herzlichem Dank entgegen. Im
zweiten Teile hielt der unermüdete Vorsitzende des
Vereins, Herr Apotheker Tzschaschel, in Anlehnung an
zahlreiche Lichtbilder einen höchst aktuellen Vortrag: über
die Entwicklung der Luftschiffahrt. Er setzte ein bei den
ersten Flugversuchen mit den Flugapparaten, ging in an-
schaulicher Form alle Phasen der auf Eroberung der Luft
gerichteten Bestrebungen durch und beschäftigte sich dann
mit den Erfolgen unseres großen Landsmannes Zeppelin.
Auch diese Darbietungen fanden das ungeteilte Interesse
der Zuhörerschaft. Patriotische Gesänge umschlossen den
Vortrag. Alles in allem: es war ein echter, rechter Volks-
unterhaltungsabend, durch dessen Ausgestaltung sich der
Vereinsvorsitzende ein neues Verdienst um den Verein und
um die Allgemeinheit erworben hat.

In dem am Freitag abgehaltenen zahlreich be-
suchten Familienabend des **Gesangsvereins Nieder-
tafel** wurde dem derzeitigen Vorsitzenden, Herrn Louis
Wagner, für 30jährige Mitgliedschaft eine goldene Ehren-
nadel und Herrn Malermeister Rindner für 15jährige
Mitgliedschaft eine silberne Ehrennadel überreicht. Die
Darbietungen des Abends bestanden in Chören und
Eingeläuten von dem Vereinsvorsitzenden, die herzlich
Beifall fanden. Auch ein humoristisches Quartett fand
allgemeinen Anklang. Tanz beschloß das wohlgelungene
Fest.

Der Gesangsverein Anatreon bezieht am
nächsten Donnerstag im „Hotel goldner Löwe“ sein
29. Stiftungsfest.

Grumbach, 30. November. Wegen unge-
wöhnlicher Ausbreitung von Krankheiten unter der Schul-
jugend von Grumbach mußte der Unterricht in der
hiesigen Schule bis auf weiteres geschlossen werden.

Das der **Gemeinde Mohorn** bisher gebührige
Grundstück „Erzengel Michael“ — eine räumliche Bergparzelle —
dessen Räumlichkeiten seit 7 Jahren zu einer Werkstatt
landwirtschaftlich-mechanischer Reparaturen von Maschinen-
schlossermeister Bräuer umgeformt und pachtweise über-
nommen worden waren, wurden von dem Maschinen-
fabrikanten Kluge-Dresden für den Preis von 7000 Mk.
käuflich erworben. Der Pacht Bräuers läuft durch vor-
herige Kündigung wahrscheinlich am 31. März 1909 ab.
so daß der nunmehrige Inhaber am 1. April mit
verschiedenen baulichen Umgestaltungen innen wie außen
zum neuen Betrieb beginnen kann.

Mittwoch den 2. Dezember, feiert die freiwillige
Feuerwehr **Mohorn** ihr diesjähriges Stiftungsfest. Den
Abend, an dem muntliche Darbietungen und theatralische
Unterhaltungen die gemeinsame Festtafel würzen werden,
beendet ein lebhafter Ball. — Infolge dieser Festlichkeit
steht sich der **Gesangsverein** für die schiffliche Schweiz, Orts-
gruppe Mohorn, gedrückt, seine Jahreshauptversammlung
am Freitag, den 4. Dezember, zu verlegen. Die Mitglieder
von Mohorn, Grund, Herzogswalde, Helbigsdorf, Herr-
dorf, Biantenkeim und Dittmannsdorf werden schon hier-
mit herzlich eingeladen.

Der frühere Postausstatter **Arthur R. in Bosen-
dorf**, der kürzlich auf seine ehemalige Geliebte im Ge-
schäftsleben ihrer Mutter ein Attentat ausgeführt hatte
und danach entflo, hat sich auf der Windmühlhöhe
durch E. hängen das Leben genommen.

Bei der Beratung des Haushaltsplanes der Kranken-
hauskasse in **Meißen** kam im Stadverordnetenkollegium
ein bedauerliches Fall zur Sprache, der sich in den
letzten Tagen im hiesigen Krankenhaus zugetragen hat.
Ein junger Mann ist in der Nacht verstorben.
Anlaß zur Besprechung des Falles im Stadverordnen-
tenkollegium gab der Umstand, daß es sich um einen minder-
jährigen gehandelt hat und vom Arzt unterlassen worden
war, vorsichtsgemäß die vorherige Zustimmung der
Eltern einzuholen, die, wie die Eltern erklärt haben sollen,
nicht verweigert worden wäre, da es sich um eine an sich
geringfügige Operation gehandelt hat. Es handelt sich um
einen 18jährigen Former aus Leipzig. Der junge Mann
war wegen eines Magenleidens im Krankenhaus behandelt
worden. Dieses Leiden war behoben. Der junge Mann
hatte aber vor mehreren Jahren einen Unfall erlitten —
es war ihm ein Stück glühendes Eisen auf den Fuß ge-
fallen —, von welchem eine Mißbildung am Fuße zurück-
geblieben war, die ihm im Gehen behinderte. Er wollte
deshalb die Gelegenheit benutzen, diese Plage los zu werden
und bat um die Operation. Da der junge Mann den
Eindruck eines völlig mündigen Menschen machte, unterließ
der Arzt, vorher die Zustimmung seiner in Leipzig
wohnenden Eltern einzuholen. In der Nacht, noch vor
der eigentlichen Operation, ist nun der junge Mann ge-
storben. Der Vorwurf eines nicht sachgemäßen Vorgehens
ist gegen den Arzt von keiner Seite erhoben worden. Eine
Sektion der Leiche ist von der Staatsanwaltschaft nicht
veranlaßt worden.

Vier Tage lebendig begraben.

Auf der Kruppischen Zeche „Hannover“ in Nordel waren
am Freitag zwei Bergleute verschüttet worden. Die
Beiden, Martin Hofstein und Johann Nowack, arbeiteten
wie der „Berl. Volk.-Anz.“ meldet, als Kameraden zu-
sammen in einem Aufhau von der 490-Meter-Sohle zur
334-Meter-Sohle. Sie hatten in einem Schiefhau, der
von dem Aufhau 3 Meter tiefer liegt, Bohrungen ange-
setzt und erwarteten den Schiefmeister, der die Schiffe
abgeben sollte. Nowack ging um 1/2 12 Uhr mittags mit
seinem Kameraden zum Schiefort. In dem Augenblick,
als er den Aufhau betreten wollte, hörte er über sich ein
fürchterliches Krachen und Poltern. Schnell sprang er in
den Schiefhau zurück und reitete damit sein Leben, denn
fast in demselben Augenblick stürzten gewaltige Gesteins-
massen aus der Höhe herab, die ihn wenn er stehen ge-
blieben wäre, zerschmettert haben würden. Der Einsturz
war offenbar durch eine im Aufhau befindliche Störung
des an dieser Stelle sonst sehr guten Gebirges und durch
viel Wasser verursacht worden. Durch das Wasser war
das sogenannte „Liegende“ aufgeweicht worden, die Berg-
massen waren in Bewegung geraten und in den Aufhau
hinabgestürzt. Eine große Masse der Gebirgstrümmer
legte sich vor den Schiefort, in dem sich die beiden ver-
schütteten Knappen befanden. Das war für die beiden
eine Entdeckung, die ihnen das Blut in den Adern er-
starren machte. Das Gekolter beim Niederbrechen des
Gebirges hatte ihnen Kunde davon gegeben, daß ganz
bedeutende Gesteinsmassen herabgefallen waren, die ihnen
den Weg zur Flucht verperrt haben mußten. Wenn es
den im Schacht arbeitenden Kameraden nicht gelang, durch
die Trümmer einen Zugang zu dem unfreiwilligen Ge-
fängnis zu bahnen, drohte den Eingeschlossenen, die bei
dem Gesteinsfall unverletzt geblieben waren und bald fest-
stellen konnten, daß ihnen genügend frische Luft zur Ver-
sorgung stand, um eine Zeitlang in dem verschütteten
Schiefort auszuhalten, der Tod durch Hunger und Durst.
Ein fürchterlicher Gedanke! Gleich fürchterlich für die
von der Oberwelt abgetrennten Knappen wie für ihre
Angehörigen! Während Nowack erst vor kurzem die Ehe
eingegangen war, hangten um den Familienvater Hofstein
fünf Kinder. Zum Glück war der Eindruck schon bald
bemerkbar worden, und unter gewohnter Opferwilligkeit
drängt die Kameraden herzu, um mit dem gefährlichen
Rettungswerk zu beginnen, das unter der unsichtigen
Leitung durch den Betriebsführer Meister sofort in An-
griff genommen wurde. Man versuchte zunächst durch
Forträumen der hereingebrochenen Gesteinsmassen den
Weg freizubekommen. In unermüdlicher aufreibender
Tätigkeit, in der sich die Knappen in kurzen Beiträumen
ablösten, wurden riesige Mengen Trümmer fortgeschafft
und unter schwierigen Verhältnissen, da nur zwei Mann
gleichzeitig arbeiten konnten, wurden 100 Wagen Gesteins-
massen aus dem Bruch entfernt. In dieser Weise
arbeitete man bis Sonnabend früh um 9 Uhr. Dann
sah man ein, daß der eingeschlagene Weg nicht zum
Ziele führen würde, da das Nachstürzen größerer Massen
bedeutet werden mußte. Man entschloß sich deshalb, einen
ganz neuen Aufhau neben dem alten herauszustößeln.
Um möglichst schnell zu den verschütteten Kameraden
zu gelangen und um wenig Zeit zu gebrauchen, wurde
ein ganz enger Aufhau hergestellt, eben breit genug, um
einen Menschen in kriechender Lage durchzulassen. Schon
bald begannen die Rettungsmannschaften die Gewißheit
zu erlangen, daß die Verschütteten noch am Leben seien,
die — durch die Verständigung des Klopfens und Rufens
von neuer Hoffnung erfüllt — ihrer Befreiung entgegen-
harrten. Das Rettungswerk nahm aber längere Zeit in
Anspruch, als man anfangs erwartet hatte. Für die
Verschütteten wurde die Lage immer bedenklicher. Es
meldeten sich die Qualen des Hungerns und des Durstens.
Das Frühstück, das sie mit in den Schacht genommen
lag an einem anderen Ort, durch die herab-
gestürzten Bergmassen von ihnen getrennt. Trunkbare
Flüssigkeit war auch nicht zu erlangen. Die Qualen
wurden immer unerträglicher. Da, nach 93 Stunden des
Dangens und Bangens in schwebender Pein naheten
endlich die Erlöser. Gegen 8 Uhr früh, als man dem
Schiefort bis auf 50 Meter nahegekommen war, wurde
der Zugang zu ihm offengelegt und die Eingeschlossenen
konnten befreit werden. Beide verlangten dringend nach
einem kühlen Trunk, der ihnen alsbald gewährt wurde.
Ueber Tage konnte festgestellt werden, daß sowohl Nowack,
wie Hofstein unverletzt und bei guter Gesundheit geblieben
waren. Auf ärztlichen Anraten brachte man beide in das
Siedler Krankenhaus, wo sie sich bei sorgfamer Pflege in
einigen Tagen wieder erholen werden. Die Ueberführung
in das Krankenhaus geschah lediglich im Interesse einer
geregelten Diät, da nach den Tagen der Entbehrung
schwere Kost den Beuten leicht verderblich werden könnte.

Dermisches.

* **Das Maskenfest im Belvedere.** Ein
Maskenfest im Belvedere und seine Folgen beschäftigt ge-
genwärtig die Wiener Gerichte. Die Affäre, die großes
Aufsehen erregt, entbehrt nicht eines gewissen Humors.
Vor zweiunddreißig Jahren übte der Großgrundbesitzer
und bekannte Sportsmann Aristides Baltazzi das
menschlische Verlangen, auch einmal einen Maskenball
mitzumachen, und ging nach „Belvedere“. Dort lernte er
Virginia Tabat kennen, ein junges, sehr schönes Mädchen.
Wenn Herr Baltazzi zu glauben ist, hat er Fräulein
Virginia nach diesem Abend nie wieder gesehen. Wie dem
auch sei: Sicher ist, daß der Großgrundbesitzer die kleine
Epode aus dem Jahre 1876 längst vergessen hatte, als
sie ihm im Jahre 1908, während einer österreichischen
Delegationsreise eine junge Dame vorstellte, die sich als
die Gattin eines ungarischen adeligen Staatsbeamten
ausgab. Auf die Frage, was sie wüßte, erzählte sie
Baltazzi, daß sie seine außerordentliche Tochter sei und dem
Verhältniß entstamme, das er vor zweiunddreißig Jahren
mit Virginia Tabat, jetzigen Witwe Nieger, gehabt habe.